



Geschichte(n) unserer Heimat

Erlebnisse zwischen dem Uffhofener Bahnhof und der Geistermühle

Wie so viele Bahnhöfe, lag auch der „Haltepunkt von Uffhofen“ nicht direkt am Ort. Die Uffhofener mussten erst ein gutes Stück Richtung Wendelsheim marschieren. Hatten sie erst einmal die Geistermühle erreicht, war der Weg bis zu der scharfen Kurve, wo die Straße die Bahnlinie kreuzt und das kleine Bahnhofsschutzhäuschen stand, auch nicht mehr weit. Die Geistermühle hatte mit der Bahn immer recht guten Kontakt. Nicht nur, dass das flackernde Licht des Bahnhofs über Jahrzehnte hinweg, bis 1962, vom Gleichstrom der Geistermühle gespeist wurde.

Von 1949 bis 1954 wurde fast die gesamte Geistermühle von meinem Vater Hch. Zimlich umgebaut. Man war immer dankbar um das gute Einverständnis mit dem Wendelsheimer Sackbahnhof. Wenn dort wieder einmal ein Waggon mit Baumaterial eingetroffen war, wurde der Wagen, nachdem der Zug wieder zurück nach Armsheim gefahren und vorerst kein weiterer fahrplanmäßig zu erwarten war, von Hand angestoßen, so dass er, dem Gefälle folgend, gut ins Rollen kam. Hemmklötze bremsen immer wieder die Fahrt, bis er am Uffhofener Bahnhof ganz zum Stillstand kam und die Fracht ohne lange Wegstrecke zur Geistermühle gut entladen werden konnte. Fritz, ein altes Zugpferd,

hatte das beste Geschick, den leeren Wagon ohne zu rucken mit sicherem Tritt über die Schienenschwellen wieder in den Wendelsheimer Bahnhof zu ziehen.

Eines Morgens, es muss wohl Ende der Vierziger Jahre gewesen sein, klingelte gegen 6.40 auf der Geistermühle das Telefon. „Hier ist der Wendelsheimer Bahnhofsvorsteher. Herr Zimlich, gehen Sie doch mal schnell raus zum Bahnhof! Der Zug ist losgefahren und hat die Wagen stehen lassen!“ Allerhand für die Schüler und Arbeiter, die doch pünktlich in Alzey, Mainz und anderen Orten ankommen wollten. Mein Vater rannte schnell ums Gehöft an den Haltepunkt. Schon als er durchs Gartenhäuschen eilte, hörte er von weitem die Lokomotive zischen und schnaufen. Durch ständiges Pfeifen forderte der Zugführer, der wohl nur nach vorn schaute, den Schaffner auf, das Trillern zur Weiterfahrt zu geben. Das kam aber nicht, und die Lok musste brav warten. Endlich hatte Heinrich Zimlich den Führerstand erreicht. „Der Wendelsheimer Bahnhof hat eben angerufen. Ihr sollt sofort nach Wendelsheim zurückfahren.“ „Was? Wieso? Wir haben sowieso schon Verspätung! Ich muss weiter!“ empörte sich der Fahrer. „Ei, ihr habt doch gar keine Wagen dran, die müsst ihr erst holen!“

Vollkommen verdattert schaute der Lokführer meinen Vater an, blickte endlich nach hinten, um dann ohne noch ein Wort zu sa-

gen mit Karacho nach Wendelsheim zurückzubrausen.

Ein andermal, Anfang der 50er, war ein Wolkenbruch bei Erbes-Büdesheim und dem Aulheimer Tal niedergegangen. Schlamm und Geröll legten sich in dicker Schicht auf Weg und Schienen. Gerade vor dem Unwetter hatte der Zug Wendelsheim erreicht, nun war die Rückfahrt angesagt. Just als sich Hch. Zimlich die Verheerung ansah, traf der Zug am Uffhofener Haltepunkt ein. „Da könnt Ihr aber nicht durchfahren, Ihr bleibt stecken!“, warnte mein Vater. „Ahh, meine Lok schafft das!“ posaunte der Lokführer. Um gut Anlauf zu nehmen, fuhr er nach dem Einstieg der Mitreisenden erst noch ein Stück rückwärts, dann brauste er mit Vollampf los. Solange, bis er richtig im Schlamm feststeckte! Und nun?

Mein Vater konnte zwar nur den Kopf über solche Unvernunft schütteln, aber was blieb ihm anderes übrig als zu helfen?! Er marschierte hinüber zur Geistermühle, um den Lanz zu holen. Wie lange die Reisenden warten mussten, um trockenen und sauberen Fußes die Abteile zu verlassen, möchten wir uns heute lieber nicht vorstellen. Es dauerte schon seine Zeit, bis der Traktor mit der Karbidlampe vorgeglüht und dann über das Steuerrad angeworfen war, aber hinzu mussten die Gummireifen durch die mit Metallstollen besetzten Eisenräder ersetzt werden.

Erst jetzt konnte mein Vater einen Wagen nach dem anderen aus dem Schlamm herausziehen, die Lok zuletzt.

Seit Ende des 2. Weltkrieges bis zu seiner Pensionierung unterrichtete mein Großonkel, Dr. Ferdinand Zimlich, als Lehrer am Jungengymnasium in Alzey. Wohnhaft auf der Geistermühle, fuhr er die ersten Jahre mit dem Zug. Einmal morgens sah der Zugführer, dass auf der Geistermühle noch kein Licht leuchtete! Schließen alle noch? Der Schaffner wurde hinübergeschickt, die Langschläfer zu wecken. Derweil fuhr der Zug weiter nach Wendelsheim. Als er von dort wieder zurückkam, waren mein Onkel und der Schaffner pünktlich zur Stelle, so dass der Unterricht korrekt beginnen konnte.

In den 70er und 80er Jahren war unsere kleine Nebenstrecke nur noch dem Güterverkehr vorbehalten, bevor der Zugverkehr ganz eingestellt wurde. Das war für die Zugführer recht gemütlich. Einmal hatten sie kein Feuer dabei, um ihre Zigarette anzuzünden. So hielten sie ihren Zug einfach am Weinberg zwischen der Geistermühle und Wendelsheim an, um sich von unserem Arbeiter, der dort in unseren Weinbergen - immer mit Glimmstengel - arbeitete, Feuer geben zu lassen. Dann ging die Fahrt weiter.

*Jutta Zimlich-Müller
55237 Flonheim-Uffhofen*